

März 1930



5. Jahrg., Nr. 3

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Bekanntmachungen
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Die Mitglieder des Oberrats und deren Stellvertreter werden hiermit auf **Sonntag, den 23. März d. J., vormittags 10½ Uhr**, in das Verbandsbüro (Mainz, Neue Synagoge, Eingang Gabelsbergerstraße) zu einer **Oberratssitzung berufen.**

Mainz, den 26. Februar 1930.

Der Verbandsvorsitzende:
gez. B. A. Mayer.

Tagesordnung:

1. Berichte und Mitteilungen;
2. Gesuche von Gemeinden;
3. Gesuche von Lehrern;
4. Tagesordnung für den Gemeindetag;
5. Verschiedenes.

Gemäß Artikel VIII der Verfassung unseres Landesverbandes wird hiermit ein **ordentlicher Gemeindetag** für **Sonntag, den 27. April d. J.,** nach Darmstadt berufen.

Lokal und Stunde sowie die Verhandlungsgegenstände werden noch bekannt gegeben.

Mainz, den 26. Februar 1930.

Für den Oberrat:
gez. B. A. Mayer, Vorsitzender.

Auszug aus der Verfassung:

Artikel VII. Gemeindetag, Abgeordnete. 1. Der Gemeindetag besteht aus Abgeordneten der zum Landesverband zusammengeschlossenen Gemeinden. Jede Verbandsgemeinde hat für je fünfzig Steuerzahler eine Stimme und kann für jede Stimme einen Vertreter entsenden. Das Stimmrecht einer Gemeinde kann aber nur durch einen Abgeordneten ausgeübt werden. 2. Gemeinden unter 50 Steuerzahlern können sich zu einem Stimmverbande zusammenschließen. Wenn Gemeinden aus besonderen Gründen einen Stimmverband von 50 Steuerzahlern nicht zusammenschließen können, entfällt auf 30 Steuerzahler ihres Stimmverbands eine Stimme. Der Oberrat beschließt, ob derartige besondere Gründe vorliegen. 3. Bleibt bei der Teilung der Zahl der Steuerzahler durch 50 ein Rest von wenigstens 30, so entfällt auf den Rest eine weitere Stimme. 4. Jede Verbandsgemeinde bestimmt ihren Abgeordneten durch ihren Gemeindevorstand. Der Abgeordnete muß Mitglied seiner Verbandsgemeinde oder einer Verbandsgemeinde seines Stimmverbands sein. 5. Die Stimmverbände wählen ihre Abgeordneten durch Abstimmung der Ersten Vorsteher der zum Stimmverband zusammengeschlossenen Gemeinden. Gewählt ist der Kandidat, welcher die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Artikel X. Gemeindetag: Beschlußfassung. Soweit diese Verfassung nichts anderes vorschreibt, gelten für die Beschlüsse des Gemeindetages die folgenden Bestimmungen: a) Der ordentliche Gemeindetag ist beschlußfähig, wenn wenigstens 25 Stimmen vertreten sind. Ist der Gemeindetag nicht beschlußfähig, so ist alsbald ein neuer Gemeindetag zu berufen, der ohne Rücksicht auf die Zahl der vertretenen Stimmen beschlußfähig ist. b) Der außerordentliche Gemeindetag ist ohne Rücksicht auf die Zahl der vertretenen Stimmen beschlußfähig. c) Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.

Artikel XII. Gemeindetag: Außerordentliche Anträge. Ueber Anträge, die nicht auf der Tagesordnung stehen, kann nur verhandelt und abgestimmt werden, wenn wenigstens 10 Stimmen, die aber nicht einem Stimmberechtigten allein zustehen dürfen, sie einbringen, und wenn sie weder Verfassungsänderungen noch die Auflösung des Landesverbandes betreffen.

Artikel XIII. Oberrat. Der Oberrat wird vom Gemeindetag gewählt; die Wahl ist geheim. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen auf sich vereinigt; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Der Oberrat besteht aus 15 Mitgliedern, darunter 2 Rabbiner, 2 Lehrer und je 1 Angehöriger jeder Provinz von Gemeinden mit weniger als 50 Steuerzahlern. Für jedes Mitglied ist ein Stellvertreter nach der gleichen Zusammensetzung zu wählen. Der Vorsitzende des Oberrates wird von dem Gemeindetag in besonderem Wahlgang gewählt.

Eilt sehr!

Die Vorstände aller Verbandsgemeinden

werden hiermit höflichst ersucht, die Abgeordneten ihrer Gemeinde, bzw. ihres Stimmverbands, für den am

27. April d. J. stattfindenden Gemeindetag dem Verbandsbüro umgehend zu bezeichnen.

Formular nachstehend.

Kleingemeinden schließen sich zu Stimmverbänden zusammen.

Die Wahl der Abgeordneten derselben erfolgt durch Abstimmung der Ersten Vorsteher. Auf fünfzig Steuerzahler entfällt ein Abgeordneter.

Mainz, den 26. Februar 1930.

Hochachtungsvoll

gez. B. A. Mayer, Verbandsvorsitzender.

Muster:

An den
Oberrat des Landesverbandes der isr. Religionsgemeinden Hessens
Mainz.

Als Abgeordneter unserer Religionsgemeinde ist Herr .... bestimmt worden. Unsere Gemeinde zählt .... Steuerzahler. Unser Stimmverband zählt .... Steuerzahler.

Zu unserem Stimmverband gehören die Religionsgemeinden:

....

......................., den .... März 1930.

....

Stempel Erster Vorsteher der israelitischen Religionsgemeinde

NB. Vorstehendes ist mit dem Stempel des Vorstandes oder des Bürgermeisters zu versehen.

Die Raschikapelle in Worms a. Rh.

Von J. Kiefer.

Mit freundl. Genehmigung des Verfassers aus der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland entnommen.

Der verstorbene Forscher A. Epstein aus Wien schrieb in seiner Veröffentlichung über „Jüdische Altertümer in Worms und Speyer, Breslau 1896“:

„Die Raschikapelle hat also mit Raschi nichts zu tun, und man soll diesen großen Lehrer, der sein ganzes Leben nach Wahrheit forschte, nicht mit einer Lüge zu verherrlichen suchen. Die jüdische Gemeinde zu Worms kann dabei immer noch stolz sein, daß Raschi seine Studien in ihrer Mitte gemacht hat.“

Man muß sich über die Heftigkeit dieser Auslassung wundern, umsomehr als Epstein selbst auf eine ganze Reihe von Widersprüchen gestoßen ist, die ihn bei seinen Behauptungen hätten zur Vorsicht mahnen sollen.

Es ist auffallend, wie Geschichtsauffassung und Forschungsergebnisse über die Wormser Synagoge und Kultusgebäude bei den meisten, die sich mit dieser Materie beschäftigten, die verschiedensten Resultate gezeitigt haben. Teils waren die Forscher fähig, gute Uebersetzungen der hebräischen Inschrifttafeln und Aufzeichnungen zu liefern, fanden sich aber bautechnisch nicht zurecht, teils war bei ihnen das Umgekehrte der Fall. Der Mangel an gründlichen Lokalkenntnissen trat aber bei vielen ganz besonders nachteilig in Erscheinung; auch bei Epstein war dies der Fall.

Zunächst hierfür ein Beispiel. Zum ersten Male veröffentlichte der s. Zt. in Worms amtierende Prediger Lewysohn in seinem Büchlein: „Naffchos zadikim“ alle Inschriften der Synagoge. Hierauf bezugnehmend meinte Epstein in seiner Abhandlung:

„Unglücklicherweise hat Lewysohn viel Confusion hineingebracht, indem er eine andere, viel jüngere Handschrift (Nr. 5) als den Anfang von unserer Nr. 1 betrachtete und so auch veröffentlichte. Er wußte dann nicht, was mit dem anderen Datum (1186) anzufangen sei, und verleitete durch den Mißgriff Graetz zu einer abenteuerlichen Conjektur.“

Von den beiden Inschriften, um die es sich hier handelt, befand sich eine rechts vom Nordportal der Männersynagoge, die andere, aus zwei Teilen bestehend, über einer Tür, die zur Raschikapelle und zum Frauenbad führte. Die erstgemeinte Tafel behandelt die Erbauung der Männersynagoge durch Mar Jacob und Frau Rachel im Jahre 1034 und läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die andere dagegen, in Ausführung und Schriftart wohl dieser ähnlich, hat einen Inhalt, der nicht ohne Weiteres klar ist. Psalmworte und Bibelsprüche bilden den Unterton und stellen eine recht schwer zu lösende Aufgabe dar. Der Inhalt betrifft den Hof der Synagoge und Gebäude, die sich darin befinden; er lautet nach Lewysohn:

„Von der Sehnsucht nach dem Vorhof des Tempels errichtet, stehe das Zeugnis da in Joseph; Gottesfürchtige Ihr, schaut aufwärts zum Felsen, zur Schrift ihm vorn eingegraben. Den Inhalt beweist, ruft und bezeugt der Stein aus der Wand, der Balken aus dem Gehölz. Tief grub er bis zum Grunde und führte aufwärts das Gewölbe, einwärts führt ein gerader Weg, und die Wand erhebt sich aus früheren Trümmern. Dieses alles auf Kosten seines Geldes, auf daß er im Schatten der Weisheit eine Hütte sich schaffe, unter dem ästigen Baume, in jener Höhe errichtet, dort, wo beim Aufgang der Sonne das Licht ihm schön erglänzt, daß Schatten ihm werde in der Hütte, von der Haut dessen, über welchen die Freunde die Lose werfend, würdig zur Teilung im Kreise sich setzen. Genießen wird er der Freuden Fülle; einem Gurte gleich wird Tugend um seine Lenden, Treue um seine Hüften sich schließen.“

Ueber diese Inschrift berichtet nun Epstein: „Sie befand sich somit anno 1559 oberhalb des Waschbeckens an der westlichen (oder südlichen?) Wand und oberhalb der nördlichen Tür angebracht, woselbst sie von Lewysohn gesehen wurde. Gegenwärtig ist sie in der östlichen Mauer des Vierecks (im Hofe) eingemauert. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Gedenktafel von ihrem ursprünglichen Platze infolge des Anbaues der Raschikapelle entfernt werden mußte. Die Inschrift ist sehr gut erhalten. Wenn Elieser über Undeutlichkeit klagt (Elieser ben Samuel nahm 1559 von allen Tafeln Abschriften), so muß sie zu seiner Zeit von Staub und Moos sehr bedeckt gewesen sein.“

Hier beginnen die falschen Folgerungen, und es fehlte außerdem Epstein das kundige Auge. Die Inschrifttafel besteht aus einer linken und einer rechten Hälfte, und es ist unschwer zu erkennen, daß die letztere nach Eliesers Zeit erneuert worden ist. Die Stelle jedoch, an der sich die Tafel ehemals befand, hätte zu dem Rätselraten („wenn ich nur Lewysohn recht verstehe“, schreibt Epstein S. 9 Anm. 1) keine Veranlassung gegeben, wenn jemand Epstein auf die Abbildungen aus früheren Zeiten hingewiesen hätte. Aeltere Holzschnitte, besonders aber die Lithographien einer Wormser Kunstanstalt, die in sehr vielen Familien verbreitet sind, zeigen, genau wie es Lewysohn beschreibt, daß diese Tafeln über der Tür, die zur Raschikapelle führte, und oberhalb des Waschbeckens angebracht waren. Sie befanden sich also niemals in der Westwand der Synagoge.

Wenden wir uns nun noch kurz dem Inhalt der Tafeln zu, so haben Lewysohn und Epstein gute Uebersetzungen geliefert, aber beide kamen nicht zu einem abschließenden Ergebnis. Auch hier hätte ein lokalkundiger Berater Epstein die Aufgabe erleichtern können. Es dürfte sich lediglich um das Frauenbad handeln, das 1186 von einem Manne, der Joseph hieß, errichtet wurde. „Tief grub er bis zum Grunde und führte aufwärts das Gewölbe, einwärts führt ein gerader Weg und die Wand erhebt sich aus früheren Trümmern.“ Mit anderen Worten heißt dies, daß ein aus Römerzeiten stammender Brunnen zu einem Frauenbad umgebaut wurde. Eine Treppe, die bis hinab zur Quelle führt, wurde angelegt, das Ganze überwölbt, und die noch brauchbaren Fundamente, besonders die östliche Mauer mit deutlichem römischen Ursprung wurden mit benutzt. Die rein romanischen Steinhauerarbeiten bestätigen das Erbauungsjahr 1186.

Kehren wir nun zu dem Gegenstand unserer Betrachtung zurück. Epstein nahm an, wie schon vorher ausgeführt wurde, die Tafel bezüglich der Erbauung des Frauenbades hätten in der Westwand der Männersynagoge gesessen, weil er dort einen Eingang vermutete, der in früheren Zeiten bestanden haben soll. Durch diese, durch nichts begründete Vermutung ließ man sich alsdann verleiten, falsche Schlüsse zu ziehen, d. h. die Existenz eines Gebet- oder Lehr-Hauses, in dem Raschi geweilt hätte, an der Stelle der jetzigen Raschikapelle zu verneinen. Die erste Aufgabe dürfte es deshalb sein zu prüfen, ob an der vermuteten Stelle eine Tür möglich und erforderlich war und ob solche überhaupt einen Zweck hätte haben können. Wir wissen, daß der Hof der Synagoge recht klein war, er hatte nicht einmal die Größe von heute. Im Norden lag die Judengasse mit der übergroßen Mehrzahl der Häuser unserer Vorfahren. Dementsprechend befindet sich das Hauptportal der Synagoge in ihrer Nordfront. Es kann nicht an anderer Stelle gewesen sein, denn eine Chronik im städtischen Archiv gibt uns Kunde davon, daß dieses Portal bei der Zerstörung

---

Vgl. A. Epstein-Wien: Jüdische Altertümer in Worms und Speyer, Breslau 1896. Verlag Schottländer.

Derselbe: Wormser Minhagbücher, Breslau 1900: Verlag Schottländer.

Dr. L. Lewysohn: Sechszig Epitaphien des isr. Friedhofes zu Worms, Frankf. 1855. Verlag Bär.

der Synagoge im Jahre 1615 unversehrt blieb. Das Mauerwerk bestätigt diese Angabe.

In der Südwand befindet sich ein kleines Portal für Rabbiner und Bräutigam, denn dem Portal gegenüber befand sich das Tanzhaus mit der Wohnung des Rabbiners. Auch hier bestätigt das Mauerwerk und die Steinbearbeitung, daß es sich um eine ursprüngliche Anordnung handelt. Zudem wird 1605 das Tanzhaus u. a. in einem Aktenstück bei einer Bestandsaufnahme von Wein wie folgt erwähnt: „Bei dem Tanzhaus oder hinter der Schul in einem Haus, das kein Schild hat, 13½ Fuder Wein." Wozu hätte also eine Türe in der Westwand dienen sollen, die an den kleinen Hof grenzte? Anstoßend an diesen waren die Gärten von Häusern, die christlichen Besitzern gehörten, die in der Zwerchgasse (jetzt Friedrichstraße) standen. Auch spricht die Bodenlage gegen eine Tür in der Westwand. Es kann angenommen werden, daß man nach den Psalmworten, „aus der Tiefe, Herr, rufe ich zu dir", den Boden der Synagoge absichtlich tief legte und die hinabführenden Stufen bewußt anordnete. Der Hof, in der die Raschikapelle steht, hat aber die gleiche Tiefenlage, wie der Boden der Synagoge; der vermutete Eingang hätte demnach zu ebener Erde sein müssen. Noch unmöglicher ist die Annahme, daß der Eingang wegen Erbauung der Raschikapelle zugemauert worden wäre. In jener Epoche, also im Anfang des 17. Jahrhunderts, hatte sich für den Bau von Synagogen schon ein ganz bestimmtes System herausgebildet. Man legte damals den Eingang zu einer Synagoge stets dem Allerheiligsten gegenüber. Daß ein solcher Eingang wegen der Erbauung der Raschikapelle beseitigt worden wäre, wenn er bestanden hätte, ist aus vorerwähntem Grunde ausgeschlossen. Mithin ist auch die Epstein'sche Annahme, daß wegen einer vorhandenen Türe eine Vorgängerin der jetzigen Raschikapelle nicht bestanden haben könne, ganz und gar hinfällig.

Für das Vorhandensein eines Raschi-Lehrhauses an der Stelle der heutigen Raschikapelle haben wir dagegen eine ganze Reihe direkter Beweise und zwar auch solche, die Epstein selbst anführt.

In seiner Schrift „Wormser Minhagbücher", Breslau 1900 (Seite XIV), schreibt er:

„Das Lehrhaus, von dem hier die Rede ist, kommt in den Minhagbüchern sonst nicht mehr vor. Liwa erzählt von dessen Zerstörung, nicht aber von seiner Herstellung 1620. Das Lehrhaus lag in Trümmern, bis Löb Sinzheim es um ein Jahrhundert später wieder aufbaute. Man beachte, daß Liwa das Lehrhaus noch nicht nach Raschi benennt; diese Bezeichnung muß zu seiner Zeit noch keine verbreitete gewesen sein. Das Lehrhaus wird Raschi zuerst von Juspa im Namen des Elia Loanz beigelegt. Ferner ist beachtenswert, das Liwa der sogenannten Raschikapelle keine Erwähnung tut, wohl aus dem einfachen Grunde, weil diese erst 1624 von David Josua Oppenheim erbaut wurde."

Es besteht demnach die unbestrittene Tatsache, daß im Jahre 1615 ein Lehrhaus durch den Pöbel zerstört worden ist. Daß Liwa von einer Herstellung 1620 (wenn es sich nicht um einen Druckfehler handelt) nichts berichten kann, ist aus der vorherstehenden Begründung selbstverständlich. Epstein aber sucht das zerstörte Lehrhaus an falscher Stelle, was nachzuweisen keine großen Schwierigkeiten bereitet. Er nimmt an, daß das Lehrhaus in Trümmern blieb, bis es Löb Sinzheim und zwar als das jetzige Altersheim, südlich der Synagoge, wieder aufbaute. Es handelt sich folgerichtig um das ehemalige Tanzhaus mit der Wohnung des Rabbiners, und zwischen Zerstörung und Wiederaufbau würde ein Zeitraum von nicht weniger als 110 Jahren liegen.

Wie konnte nur Epstein annehmen, daß bei der Enge der Wohnungsverhältnisse und der Wichtigkeit gerade dieser Räumlichkeiten dieses Haus über 100 Jahre in Trümmern blieb. Allem Anschein nach hat es Löb Sinzheim nicht einmal neu aufgebaut, sondern nur umgebaut. Aber dieses Haus wurde 1615 gar nicht zerstört. Wiederum fehlen hier Epstein die lokalen Kenntnisse. Aus den Akten des städtischen Archivs über den erwähnten Aufstand, den der Rat der Stadt mißbilligte, geht hervor, daß nur die Synagoge, und was damit zusammenhing, zerstört worden war. Alle Privathäuser dagegen blieben völlig intakt. Durch jene Akten kennen wir jedes Haus, jedes Zimmer, ja fast jedes Bett. Der Pöbel wurde nach dem Aufstand und der Austreibung der Juden sehr rasch aus der Judengasse verdrängt und der Rat ließ danach von allem Zurückgelassenen genaue notarielle Aufnahmen anfertigen.

Ist sonach ein Lehrhaus niedergerissen worden, was durch Liwas Bericht feststeht, so kann es nur eines gewesen sein, das im Hof und neben der Synagoge stand.

Vielleicht ließ sich Epstein auch durch die jetzige Abgrenzungsmauer und den Garten, der zwischen der Synagoge und dem Altersheim liegt, täuschen. Der Garten war früher öffentlicher Platz und die Mauer wurde erst im Jahre 1852 aufgeführt. Immer wieder treten diese lokalen Unkenntnisse bei ihm auf. So berichtet er von dem Vorhof:

„Ein von einer Mauer umschlossener Hof umgibt die Synagoge in nördlicher, westlicher und südlicher Richtung. Durchschreiten wir ihn von Norden kommend, so bleibt die Frauensynagoge links, und rechts erhebt sich ein etwa 2 Meter hoher viereckiger Raum, von einer Mauer umgeben. Ich konnte nicht herausbringen, wozu diese Anlage bestimmt war, erfuhr bloß, daß vor etwa 40 Jahren in der Mitte derselben ein uralter Nußbaum gestanden hätte."

An Hand der schon erwähnten Lithographie hätte Epstein die frühere Gestaltung des Hofes sich veranschaulichen können. Bei dieser Anlage handelt es sich um einen angrenzenden Garten, der zur Beckhard'schen Speisewirtschaft gehörte und der in den 70er Jahren durch die Gemeinde erworben worden ist.

Es ist erklärlich, daß Liwa das Lehrhaus noch nicht nach Raschi benannte. Die Tatsache der Anwesenheit Raschis in diesem Lehrhaus hat sich durch mündliche Ueberlieferung von selber wach erhalten. Mit der Errichtung des Ersatzbaues lag aber die Veranlassung vor, durch ausdrückliche Bezeichnung als Raschikapelle das Andenken an die Anwesenheit Raschis an dieser Stelle fortzupflanzen.

Dennoch haben wir Beweise dafür, daß auch schon das alte Lehrhaus nach Raschi benannt worden ist. Elia Loanz war Zeitgenosse dieses alten Lehrhauses, und Juspa Schammes war sein Schüler. Wenn nun Juspa berichtet: „ein Bes hamidrasch schel Raschi soll es in früheren Zeiten gegeben haben", so brauchen wir nur Juspas Schrift anzusehen, um auch ohne graphologische Kenntnisse dessen gewiß zu sein, daß es sich bei dem Schreiber um einen bescheidenen, klugen, pflichttreuen und sehr gewissenhaften Menschen handeln muß, wie es auch ohne Weiteres begreiflich ist, daß ihm Elia Loanz die Mitteilung über das Raschi Lehrhaus gemacht haben wird. Noch ein anderer konnte ihm diese Tatsache bestätigen und zwar David Oppenheim, der erste Vorsteher der Gemeinde und Erbauer der jetzigen Raschikapelle. Denn als Juspa 1620 nach Worms kam, fand er bei dem Genannten Unterkunft und wohnte längere Zeit bei ihm. Wie sollte denn auch sonst nach der Zerstörung der Synagoge ohne besonderen Anlaß eine Kapelle angebaut und aus welchem Grunde ihr der Name Raschis beigelegt worden sein?

Noch ein Punkt, der mit dem Erbauer David Oppenheim zusammenhängt und der bisher noch nie berührt wurde, verdient ganz besondere Würdigung. Es wird nämlich u. a. berichtet, daß der Almemor in der Synagoge von David Oppenheim *erbaut* worden sei. Vertieft man sich aber in die noch vorhandenen Abbildungen und unterzieht man die spärlichen Bruchstücke des Bauwerks, die im Museum aufbewahrt werden, einer eingehenden Prüfung, so kommt man zu der Erkenntnis, daß es sich auch hierbei nur um eine Wiederherstellung gehandelt haben kann; denn der Almemor dürfte im 14. bis 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

Gehen wir von dieser kaum zu bestreitenden Annahme aus, so festigt sich in uns die Meinung, daß dieser erste Vorsteher alles, was beim Aufstand demoliert worden war, erneuerte, also neben dem Almemor auch das „Bes hamidrasch schel Raschi", unsere jetzige Raschikapelle.

Zusammengefaßt, ergeben sich somit folgende Tatsachen:

1. In der Westwand der Synagoge war keine Tür, sie kann also auch nicht wegen der Errichtung der Raschikapelle zugemauert worden sein.
2. Die Inschrifttafeln berichten von Gebäuden, die im Hof gestanden haben.
3. Der Hof war nie größer, als er jetzt noch ist.
4. Liwa berichtet, daß im Jahre 1615 ein Lehrhaus zerstört worden ist.
5. Juspa Schammes berichtet, es habe in früheren Zeiten ein Bes hamidrasch und ein Bes hakneses schel Raschi gegeben.
6. Epstein hat das zerstörte Lehrhaus an falscher Stelle angenommen.
7. Mit der größten Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß David Oppenheim den Almemor nicht neu, sondern wieder aufbauen ließ, so daß der Schluß berechtigt ist, daß er das zerstörte Lehrhaus ebenso wieder aufbauen ließ.
8. Der Name Raschi's ist nicht erst bei der Erneuerung des Baues aufgetaucht, sondern ein früheres Gebäude war schon mit dem Namen Raschi's belegt.
9. Die Berichte über das frühere Bestehen eines Raschi-Lehrhauses durch Juspa Schammes sind als zuverlässig anzusehen.

Nehmen wir die vorstehenden Punkte zusammen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die jetzige Raschikapelle auf dem Platze einer Vorgängerin steht. Die Wormser Gemeinde darf deshalb nicht nur stolz darauf sein, daß Raschi in ihren Mauern gewesen ist und hier seinen Studien oblag, sie kann auch mit Fug und Recht auf ihre jetzige Raschikapelle als auf die historische Stätte hinweisen, an der Raschi bei seiner Anwesenheit in Worms geweilt hat.

Nachtrag.

Zu dem in der letzten Nummer des „Mitteilungsblattes" erschienen Aufsatz: „Der alte jüdische Friedhof an der Ronneburg" ist noch nachzutragen: Von den Nachkommen der achtbaren Frau Gitche des Simon von der Ronneburg leben heute noch in Büdingen: Herr Metzgermeister Leopold Schiff und Frau Paula May, in Lich: die Herren Gebrüder Goldschmidt.

Lehrer **Halberstadt**, Büdingen.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Beerfelden i. O. Am 16. Februar d. J. geleitete man einen gebürtigen Beerfelder, Herrn Joseph Salomon, unter außergewöhnlich großem Gefolge zur letzten Ruhestätte. Vor 48 Jahren hatte er in Neckarsteinach seinen Hausstand begründet. Es gelang ihm, durch Fleiß, Tatkraft und Umsicht sich eine geachtete Stellung innerhalb der Bürgerschaft zu erwerben. Auch in dem Leben der israelitischen Gemeinde Neckarsteinach wirkte sich seine Tatkraft aus. Längere Zeit war er Erster Vorsteher und Jahrzehnte hindurch leitete er im Verein mit anderen Gemeindemitgliedern als gern gehörter Vorbeter den Gottesdienst. Er war eine frohe Sangesnatur. So war es natürlich, daß er bis zu seinem Ableben aktives Mitglied des dortigen Gesangvereins blieb. Wie in seiner Geburtsstadt, wurde er auch in seiner zweiten Heimat Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr. Die Hochschätzung und Liebe, die er sich erworben, kam bei verschiedenen Veranlassungen zum erhebenden Ausdruck, und trat ganz besonders bei seinem letzten Lebensgange hervor. — Vor dem Sterbehause trug der Gesangverein in ergreifender Weise das Lied „Stumm schläft der Sänger" vor. Im Anschluß an diese Worte entwarf Herr Rabbiner Lauer aus Mannheim ein getreues Bild des Werdens und des Sichgebens des Heimgegangenen. Dann setzte sich der Trauerzug unter Trommelwirbel in Bewegung. Am Ausgang des Städtchens nahm der Hauptmann der Feuerwehr in bewegten Worten Abschied von dem toten Kameraden; dann trug der Gesangverein noch ein Abschiedslied vor. — In Hirschhorn, woselbst sich der israel. Friedhof der Gemeinde Neckarsteinach befindet, wurde dem Entschlafenen noch eine besondere Ehrung zuteil. Die Hauptleute der Feuerwehren aus der Provinz Starkenburg, die daselbst zu einer Tagung versammelt waren, nahmen auf der Straße Aufstellung und widmeten dem treuen Wehrmann einen letzten Abschiedsgruß. Dann ging's auf steilem Wege hinauf zum stillen Waldfriedhofe. Dort ruht nun der Kämpfer, der Vorwärtsdränger — der Armen- und Menschenfreund. — Seinen Hinterbliebenen möge die seltene Anteilnahme reiche Befriedigung gewähren!

Darmstadt. Am 6. Februar sprach Frau Dr. med. Rothenberger aus Gießen bei außerordentlich großer Beteiligung im „Jüdischen Frauenbund" über „Die schöpferische Pause im Leben der Frau". Der Vortrag war so hervorragend, daß er eine besondere Erwähnung verdient. Inhalt, Aufbau, Logik verrieten ein tiefes, vielseitiges Wissen und Verständnis für alle Vorgänge des menschlichen Lebens, dabei waren Stil und Sprache formvollendet, so daß der große Kreis der Zuhörer von Anfang bis zum Ende stark gefesselt war und reichsten Beifall bezeugte. Durch diesen Vortrag hat Frau Rothenberger, die wir ja schon wiederholt in Darmstadt begrüßen durften, bewiesen, daß sie in die Reihe unserer prominentesten Rednerinnen gehört.

St.

Friedberg i. H. Eine wohlgelungene Chamischo-Ossor-Feier vereinigte unsere Schuljugend zu einem schönen Nachmittag im Café Häfner. Bei Schokolade und Gebäck und allen möglichen Obstarten



vergingen die Stunden nur zu rasch. Ein Schallplattenkonzert trug zur Unterhaltung bei. Vorträge der Kinder und eine Ansprache unseres Lehrers Seelig machten uns die Feier zu einem Erlebnis, an das wir noch lange denken werden.

Friedberg i. H. Die israelitische Gemeinde beklagt in kurzer Aufeinanderfolge den Tod von fünf Mitgliedern. Am 16. Februar dieses Jahres trugen wir Julius Bildstein zu Grabe, der im Alter von 31 Jahren ganz plötzlich einem Herzschlage erlag. Der so früh Verblichene, der Mitinhaber der Firma Th. Seligmann, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Bei der Beerdigung, die unter außergewöhnlicher Anteilnahme stattfand, gab Lehrer Seelig in bewegten Worten dem großen Schmerze über den so frühen Heimgang Ausdruck. Als Vorsitzender des „RJF." rief Jakob Grünebaum dem entschlafenen Kameraden einen letzten Abschiedsgruß nach.

תנצבה

Gau-Odernheim. Der hier bei seiner Tochter lebende Herr Salomon Nordheimer kann am Samstag, den 8. März s. G. w. in seltener Geistesfrische und Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag feiern. Herr Nordheimer zeigt noch großes Interesse für alle Tagesfragen. Möge ihm weiter Gesundheit beschieden sein, ad meoh w'esrim schonoh!

Gießen. Am 28. und 29. Januar sprach Herr Rabbiner Dr. Baeck, Berlin, in der theologischen Fakultät der Universität Gießen über „Religionsgeschichtliche Probleme der hellenistisch-jüdischen Zeit in ihrer historischen Wirkung". Die Vorlesung war die Fortsetzung eines Austausches zwischen der genannten Fakultät und der Hochschule für Wissenschaft des Judentums, an der letztes Jahr Herr Prof. Dr. Frick (jetzt in Marburg), über „Das Wesen des Protestantismus" sprach.

Der Inhalt der vierstündigen Vorlesung kann nur stark gekürzt wiedergegeben werden. Herr Rabbiner Dr. Baeck führte etwa Folgendes aus:

Geschichte, auch Religionsgeschichte, entsteht immer, wenn sich ein neues revolutionäres Prinzip (im geistigen Sinn) im Leben der Völker anbahnt. Diese neue Logik im Judentum war das monotheistisch-theozentrische Prinzip — Gott ist der Mittelpunkt alles Seins. — Von diesem neuen Problem werden von Moses an immer wieder Menschen ergriffen — die Propheten — ringen mit diesem geistigen Prinzip, „verpersönlichen" es. Dieses Bewußtsein der Berufung, das Auserwähltsein schafft dann eine Exklusivität. Konkret wird dieses revolutionäre Prinzip durch Aufzeichnung in ein Buch — die Thora und die Prophetie.

Palästina war nie völlig abgeschlossen von den umgebenden Staaten, war immer Durchgangsland, wurde nur in der hellenistischen Zeit, wie alle Länder um das Mittelmeer, einbezogen in die große hellenistische Kultur.

Es erwuchs nun die Aufgabe, die religiöse Besonderheit des jüdischen Volkes, das revolutionäre theozentrische Prinzip, zu wahren und sich daher mit der umgebenden hellenistischen Geisteswelt auseinanderzusetzen. Diese Aufgabe wurde folgendermaßen gelöst:

Die Thora, das Buch, wurde zwar ins Griechische übersetzt, aber die mündliche Lehre, der spätere Midrasch, die Erläuterung, Erklärung, wurde nicht aufgeschrieben, blieb Sonderbesitz, Geheimnis. Durch mündliche, hebräische Ueberlieferung sollte immer wieder das Buch lebendig werden, wieder neu, verpersönlicht. Thora und mündliche Ueberlieferung gehörten allen, waren kein Vorrecht des Priesterstandes, der seine Bedeutung schon vor Zerstörung des zweiten Tempels verloren hatte.

Außer der allgemeinen griechischen Kultur erwuchs aber dem Judentum noch eine zweite Gefahr. Mit dem Aufhören der alten Stadtstaaten hatten auch die zugehörigen Götter ihre Bedeutung verloren. Sie bekamen aber neues Leben durch Poseidonius, der aus ihnen und den astrologischen Schicksalsideen des Orients eine neue wissenschaftliche Religion schuf. Hiermit fertig zu werden war eine wesentlich schwerere Aufgabe als die Unterdrückung des babylonischen Götzenkults. Die Auseinandersetzung mit diesen astrologisch-astronomischen Gedanken ist in den apokryphischen und späteren Schriften und den Predigten der Zeit überall spürbar. Redner erläuterte es an mehreren Beispielen, an der Wandlung der Bedeutung der Engel. Im Sprachlichen an der Aenderung der Bedeutung des Wortes „olam" — im Geschichtlichen im Wechsel der Messiasidee. (Olam bedeutet ursprünglich die zeitliche Erstreckung ins Endlose-Ewigkeit, also eine horizontale Linie. Diese Linie wird plötzlich vertikal gedeutet. Olam heißt jetzt die ober Welt, über den Sternen, das Jenseits. An Stelle der Sehnsucht nach der Zu-

kunft trat die Sehnsucht nach der oberen Welt. Dadurch wurde nun der Glaube an das baldige unmittelbare Kommen des Messias ermöglicht, der nun nicht mehr wie in der Bibel „am Ende der Tage", sondern von „oben" kommt.)

So drangen die neuen Ideen in die jüdische Religion ein, wurden in ihr verarbeitet, so daß z. B. Propheten und Erzväter als Sterndeuter dargestellt wurden. Die Folge war der kosmische Mensch, d. h. es gibt zwar ein Schicksal aus der Konstellation der Gestirne, aber nur für den Nichtjuden. Israel steht oberhalb, jenseits der Sphären. Diese Idee war bestimmend für die ganze Mystik von Akiba bis Joseph Karo. Die Thora, das revolutionäre Prinzip, wird nun kosmisches Gesetz, die Geschichte des Judentums beginnt nun nicht mehr am Berg Sinai oder in Aegypten, sondern mit der Schöpfung der Welt. Wenn nun dieses Buch, die Thora, die ganze Welt enthält, dann braucht man außer dem einen Gott auch nur dies eine Buch. Und so setzte sich in dem literaturfreudigen jüdischen Volk das asketische Prinzip durch, kein Buch mehr zu schreiben, außer Büchern über die Bibel. Selbst die Philosophen und Dichter des Mittelalters (Maimonides, Gabirol, Jehuda, Halevi) wählten noch die Form des Kommentars und der biblischen Sprache. Neben den Monotheismus trat der „Monobiblismus".

Neben die Thora und die mündliche Lehre trat nun noch ein Drittes, das zum Halt des Judentums wurde, das war die neue Bedeutung des Gesetzes. Das Gesetz läßt zwei Auslegungen zu: eine ethische — es will das Individuum religiös gestalten — eine allgemeine — es will eine heilige Gemeinde schaffen.

Individualfrömmigkeit: das Priestertum ist ausgeschaltet, das Gesetz wird dem einzelnen anvertraut, niemand steht zwischen ihm und Gott. Milieufrömmigkeit: hierher gehören alle Ritualgesetze, die um das Judentum einen Kreis zogen innerhalb einer kosmopolitischen Welt.

Das letzte, was das Judentum gehalten hat, war die Loslösung der Schechina. Ursprünglich wohnte Gott im Tempel zu Jerusalem. Nach der Zerstörung wurde in dieser hellenistischen Epoche eine Frömmigkeit geschaffen, in der Gott nicht mehr an Irdisches gebunden ist. Wo die Thora ist, die Verwirklichung Gottes, da ist die Schechina, da wohnt Gott.

Mancherlei Gefahren brachte die neue Einstellung der hellenistischen Zeit mit sich. Die Milieufrömmigkeit, die Tradition, hat öfters die Individualfrömmigkeit überwuchert. — Das Buch schob sich zwischen den Menschen und das unmittelbare Erleben Gottes. Statt des Theozentrischen finden wir das „Thorazentrische". — Selbstzufriedenheit trat an die Stelle des Ringens um Gott aus dem Gefühl der Auserwähltheit. Aber diese Gefahren wurden immer wieder bekämpft und überwunden.

Um diese Gedanken wurde in den armseligen Gassen des Ghetto gerungen, und um diese Gedanken von der Frömmigkeit der Seele, von der Heiligung des häuslichen Umkreises, von der Verwirklichung der Wohnung Gottes ist und wird immer wieder gerungen, von Geschlecht zu Geschlecht in den Gemeinden des Judentums.

Nach spannungsvoller Stille dankten die ergriffenen Hörer. Es entspann sich noch eine kurze Diskussion über einige theologische und historische Fragen, wobei für den Laien die Frage des Historikers Herrn Prof. Laqueur besonders interessant war, wieso es komme, daß das Judentum in dieser hellenistischen Zeit trotz seiner geistigen Bedeutung so wenig propagandistisch gewirkt habe. Nachdem Herr Rabbiner Dr. Baeck alle Fragen geklärt hatte, schloß der Dekan der Fakultät mit nochmaligem Danke den Vortrag.

Referentin hatte Gelegenheit, einige Herren der Fakultät zu sprechen, und hörte immer wieder, wie einstimmig die wissenschaftliche Bedeutung, das umfassende Wissen, die glänzende Formulierung des Redners anerkannt wurde, welch großen Eindruck aber außerdem die Ueberzeugungskraft, die Liebe zur Sache und die menschliche Persönlichkeit Herrn Dr. Baecks auf die Hörer ausgeübt hatte. Aber darüber hinaus wurde einem weiteren Kreise von einer Arbeit an einem Institut berichtet, von dem im allgemeinen sehr wenig bekannt ist. **Dr. M. Rothenberger.**

Heusenstamm (Kreis Offenbach). Am Sonntag, den 9. Februar 1930, hielt der Israelitische Männer- und Frauen-Verein seine diesjährige Jahresversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen: 1. Rückblick auf das Jahr 1929; 2. Kassenbericht und Entlastung des Rechners; 3. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Herr Eugen Ehrmann, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden und gab einen kurzen Bericht über das verflossene Jahr 1929 und über die finanzielle Lage des Vereins. Alsdann wurden statutengemäß aus der Versammlung als Revisoren ernannt die Herren Emil Schönmann und Moritz Frankfurter. Die Belege wurden von diesen Herren geprüft und die Kasse für richtig befunden und dem Rechner, Herrn Moritz Eckmann, Entlastung erteilt. Die Kasse weist trotz der geringen Mitgliederzahl und trotz der niedrigen Beiträge einen anerkennenswerten Bestand auf. Zu Punkt 3 wurde u. a. ein Antrag eingebracht, daß der Vorstand sich mit den Gemeindemitgliedern, die noch nicht dem Verein angehören oder inzwischen ihren Austritt erklärt haben, ins Benehmen setzen möge, um diese wieder für den Verein zu gewinnen. Außerdem wurde beschlossen, dieses Jahr eine Purimfeier zu veranstalten zu dem Zweck, das gesellige Leben in der jüdischen Gemeinde Heusenstamm zu heben.

Mainz. Am 5. Februar d. J. trat die Bibliothekskommission der israelitischen Religionsgemeinde zusammen. An der Sitzung nahmen teil die Herren: Rabbiner Dr. Levi, Studienrat Dr. Lorge, Justizrat Lichten, Maximilian Herz, Benno Levi, Gerichtsassessor Tchornicki. Entschuldigt fehlte Herr Hch. Löwensberg.

Herr Rabbiner Dr. Levi eröffnet die Sitzung und begrüßt die Erschienenen im Namen des Gemeindevorstandes. Er kennzeichnet die Aufgabe der Kommission, die darin bestehen soll, die hauptsächlich auf der Salfeld'schen Bibliothek beruhende Gemeinde-Bibliothek weiter auszubauen und im Zusammenhang mit ihr eine Jugend-Bücherei sowie eine Bücherei für Strafgefangene und eine weitere Bücherei für Kranke und Pfründner zu schaffen.

Herr Dr. Lorge schildert die Entstehungsgeschichte der Bibliothek, die außer der Salfeld'schen Bibliothek als Grundstock der Gemeinde-Bibliothek noch die des Vereins für Jüdische Geschichte und Literatur enthalte. Weitere Bestände seien durch Ankauf erworben worden, so daß heute die Bibliothek etwa 2500 Bände umfasse, davon 500 ausschließliche Hebraica. Die Bibliothek sei noch recht lückenhaft, es fehlten vor allem Liturgik, Homiletik, Pädagogik und Methodik. Es müßten unbedingt Mittel zum systematischen Ausbau der Bibliothek zur Verfügung gestellt werden. Herr Dr. Lorge berichtet ferner, daß die Bibliothek schon ziemlich eifrig, in erster Linie von Mitgliedern des jüdischen Jugendvereins benutzt wird. Vor allem frequentieren die Jugendlichen die vor einiger Zeit eingerichtete Jugendbücherei. Die Kommission beschließt, an den Gemeindevorstand den Antrag zu richten, die Bibliothek im Gemeindeetat mit einer Jahressumme von 1000.— RM. auszustatten.

Mainz. Die erste Sitzung der Zentralwohlfahrtsstelle tagte am 6. Februar d. J. Der Vorsitzende begrüßte neben den Vorstandsmitgliedern der Zentralwohlfahrtsstelle, die auf Grund des Gemeindestatuts vom 28. Oktober 1929 berufenen beiden Damen, sowie die ständigen Mitarbeiterinnen der Zentralwohlfahrtsstelle. Nach eingehendem Bericht über den Umfang des seitherigen Wirksamkeitsgebietes und einem Ueberblick über die künftige Gestaltung des Wohlfahrtsetats, bat der Vorsitzende die Vertreterinnen des Frauenbundes, das Interesse für das gemeindliche Wohlfahrtswesen wachzuhalten und in weiteren Kreisen zu wecken.

Mainz. In einer am 17. Februar d. J. stattgehabten Vorstandssitzung wurden eine Anzahl laufender Angelegenheiten erledigt, der Erwerb angebotener Grundstücke abgelehnt, und im Rahmen des Voranschlags Anschaffungen für Bibliothek und Museum beschlossen.

Seligenstadt. Bei der letzten Wahl zum Kreistag wurde Herr Rudolf Katz zum Kreistagsabgeordneten gewählt und in der kürzlich stattgefundenen Sitzung dieser Körperschaft in den Kreisausschuß delegiert.

Nachruf!

Ende Januar starb in Mainz unser Kollege, Herr **Abraham Oppenheimer**, der unserem Verein seit seiner Gründung als Mitglied angehörte. Durch den Tod dieses wackeren Mannes hat unser Verein einen schweren Verlust erlitten. Sein freundliches, gefälliges Wesen erwarb ihm die Zuneigung seiner Kollegen. Durch seinen vornehmen Charakter und seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit im Dienste war er eine Zierde des jüdischen Lehrerstandes. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Israel. Landeslehrerverein im Volksstaate Hessen:
Kahn.

Bitte an unsere Gemeindemitglieder!

Listen-Sammlern keine Unterstützung geben!

Den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde ist es unmöglich, die Unterstützungsbedürftigkeit auswärtiger Hilfegesuche festzustellen.

Da wir wiederholt festgestellt haben, daß die gemachten Angaben nicht den Tatsachen entsprechen, bitten wir **dringend**, ohne unsere Zustimmung auf Listen hin **nichts mehr zu zahlen.**

Bei Berechtigung nach Prüfung unsererseits wird Sammlern in allen Fällen Unterstützung geleistet.

Helft uns durch reichliche Gaben, daß dies möglich ist!

Der Vorstand der Zentralwohlfahrtsstelle der Israelitischen Religionsgemeinde Mainz.

Befreiung israelitischer Mädchen von der Teilnahme am Kochunterricht der Mädchenfortbildungsschule.

Der hessische Minister für Kultus und Bildungswesen teilt dem Hessischen Landesverband gesetzestreuer Synagogengemeinden, Darmstadt, unter K. M. II 6027 vom 6. Febr. d. J. folgendes mit:

„Ihrem Antrag vom 30. Dezember 1929 entsprechend, habe ich durch allgemeine Verfügung an die Staats- und Kreisschulämter bestimmt, daß israelitische Schülerinnen, die aus religiösen Bedenken an dem Kochunterricht der Mädchenfortbildungsschule nicht teilnehmen wollen, von der Teilnahme an diesem Unterricht zu befreien sind. J. V.: gez. Urstadt, gez. Wl."

Der Finanzausschuß des Hess. Landtages.

beschäftigte sich am 7. Februar 1930 mit einer Eingabe des Verbandes freireligiöser Gemeinden Deutschlands, in der um Anerkennung als öffentlich-rechtliche Körperschaft, sowie um Staatszuschüsse und Besteuerungsrecht petitioniert wurde. Die Eingabe wurde abgelehnt. Dazu zwang einerseits die Rechtslage, andererseits der Umstand, daß es sich nicht um einen Landesverband, sondern um einzelne örtliche Gemeinden dieser Weltanschauung handelt.

Statistisches.

Nachstehende Zahlen über die Bevölkerungsbewegung in Hessen beweisen den bedauerlichen, prozentualen Rückgang der Juden innerhalb der Gesamtbevölkerung in den letzten 100 Jahren.

Die Bevölkerung in Hessen:		Davon Juden:
im Jahre 1822	642 078	19 530 = 3,04 Proz.
im Jahre 1849	818 275	28 061 = 3,43 Proz.
im Jahre 1861	809 519	27 830 = 3,45 Proz.
im Jahre 1910	1 282 051	24 063 = 1,9 Proz.
im Jahre 1925	1 347 279	20 401 = 1,5 Proz.

Vereine und Verbände.

Vorbereitungen zur Einführung einer jüdischen Friedenssteuer. Am 6. Februar fand in Berlin unter dem Vorsitz von Oscar Wassermann eine Beratung sämtlicher dem Friedensbund angeschlossenen Körperschaften statt, um die Mittel und Wege zur Organisation der Friedenssteuer auf breitester Basis zu erörtern. In der letzten Zeit sind dem Friedensbund auch die Großloge U. O. B B., der Allgemeine Rabbinerverband in Deutschland, sowie die Jüdische Mittelpartei und die Jüdische Volkspartei körperschaftlich beigetreten. Es wurde ins Auge gefaßt, zunächst in Berlin, hierauf auch in anderen größeren Gemeinden eine nach Stadtteilen und Straßen geordnete Kartothek der jüdischen Bevölkerung anzulegen. Es sollen dann möglichst kleine Bezirksgruppen geschaffen werden, die durch die Mitglieder der Bezirkskomitees auf dem Wege persönlicher Besuche über die Bedeutung der Friedenssteuer aufgeklärt werden sollen. So soll eine wahrhaft allgemein-jüdische Einrichtung ins Leben gerufen werden. Im Laufe der letzten Monate hat die jüdische Friedensbewegung begonnen sich über ganz Deutschland auszubreiten. In einer erheblichen Anzahl von Gemeinden wurden von berufenen Persönlichkeiten aufklärende Vorträge gehalten. In den größten Zentren bilden sich Initiativkomitees zum Zweck der Errichtung von Ortsgruppen. Ueberall gibt sich auch Interesse für die Friedenssteuer als Mittel zur Mobilisierung der ganzen jüdischen Bevölkerung im Dienste der Friedensidee kund.

Vom „Ort".

Vor einem Kreis geladener Gäste, unter denen man die prominentesten Vertreter aller Geistes- und Parteirichtungen der jüdischen Gemeinde Münchens bemerkte, sprachen am 15. Januar im Hause des Herrn Rechtsanwalt Dr. Alfred Werner die Herren Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz, und der Generalsekretär der „Ort"-Gesellschaft, Abteilung Deutschland, Dr. Michael Traub, Berlin, über die **Ziele und Tätigkeit des „Ort"-Verbandes.** Nachdem Herr Werner die Versammelten herzlich begrüßt, umriß Herr Rabbiner Dr. Levi, Mainz, in seinem Vortrage in eindringlichen Worten die Lage der osteuropäischen Judenheit, die er als „das Drama der 8 Millionen" bezeichnete. Besonders ausführlich schilderte er die Sondersituation der jüdischen Bevölkerung Polens, die aus einer politischen und wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit heraus, durch Staatsmonopole und Kartell-Verbände, Konzerne und kooperative Gesellschaften, aus ihren früheren Wirtschaftspositionen verdrängt werden. Ein Umbau kann nur durch Uebergang zur produktiven Arbeit, deren Förderung der „Ort" sich zur Aufgabe gestellt hat, erfolgen. Mit einem warmen Appell an das Verantwortungsbewußtsein und die Hilfsbereitschaft der deutschen Judenheit schloß der Redner seine Ausführungen. Herr Dr. Traub entwarf ein eindrucksvolles Bild von der Tätigkeit des „Ort"-Verbandes, der in Anpassung an die in den einzelnen Ländern zur Geltung kommenden Wirtschaftstendenzen, die Ueberführung jüdischer entwurzelter Menschen zur produktiven Arbeit nach Kräften unterstützt.

Hilfswerk für jüdische Studenten.

Deutsche Lehranstalten sind von jeher von jüdischen Studierenden aus den östlichen Ländern Europas gern aufgesucht worden. Dies geschah wegen des hohen Standes der deutschen Wissenschaft und des auch schon in der Vorkriegszeit in Osteuropa herrschenden Antisemitismus. Der Hilfsverein der Deutschen Juden, der es sich u. a. zum Ziel gesetzt hat, an der kulturellen Hebung der Juden im Osten mitzuarbeiten, hat sein besonderes Interesse den Studierenden zugewandt, denen die Wege zu ihrer Fortbildung so gut wie verschlossen waren. Nach dem Kriege befanden sich in Deutschland mehrere tausend jüdische Studenten zum größten Teil in bitterer Not, die sich um so mehr steigerte, als die Möglichkeiten, von den Angehörigen unterstützt zu werden, infolge der politischen Wirren und wirtschaftlichen Zerrüttung in Osteuropa immer mehr schwanden.

Die Lage vieler junger Menschen, die jahrelang unter den größten Entbehrungen gearbeitet hatten, war eine verzweifelte. Es galt zunächst, ihnen Hilfe zu bringen. Dr. Paul Nathan, einer der Mitbegründer und Führer des Hilfsvereins, regte im Sommer 1924 beim Hilfsverein eine Hilfsaktion an und setzte sich mit größter Hingebung für die Durchführung derselben ein. Der Hilfsverein übernahm die Leitung der Aktion; er interessierte die Jewish Colonization Association und das American Joint Distribution Committee für dieses kulturelle außerordentlich bedeutungsvolle Hilfswerk. Von diesen zwei Organisationen sind im Laufe der letzten Jahre dem Hilfsverein für das Studentenhilfswerk beträchtliche Summen zur Verfügung gestellt worden. Ferner sind von einzelnen jüdischen Gemeinden und Privatpersonen Beträge beigesteuert worden. Die dem Hilfsverein überwiesenen Gelder wurden dem Verband der Jüdischen Studentenvereine in Deutschland zugeführt, der den Hilfsverein von Semester zu Semester über die Höhe der jeweils erforderlichen Summen für Prüfungs- und Studiengebühren sowie für Stipendien informierte. Der Hilfsverein bewilligte dem Studentenverband aus eigenen Fonds nicht unbeträchtliche Mittel und unterstützte noch gesondert eine Anzahl von Hörern. Im Ganzen sind für diese Aktion von Mitte 1924 bis Ende 1929 rund 177 000 RM. vom Hilfsverein aufgebracht und verausgabt worden. Mit diesen Summen konnte der Hilfsverein einer sehr großen Zahl von jüdischen Studenten den Abschluß ihres Studiums an deutschen Lehranstalten ermöglichen; insbesondere auch solchen jüdischen Akademikern, die infolge der numerus clausus-Bewegung in Ungarn, Polen und Rumänien deutsche Hochschulen aufzusuchen genötigt waren. Die Aktion wird fortgesetzt.

Im Ganzen wurden vom Sommersemester 1924 bis zum Sommersemester 1929, 1471 Studenten unterstützt, an den Universitäten in Berlin, Breslau, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Göttingen, Halle, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, Würzburg, den Technischen Hochschulen in Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Hannover und den Technischen Anstalten in Altenburg, Arnstadt, Frankenhausen, Hainichen, Köthen, Mittweida, Oldenburg, Strelitz, Wismar, Zwickau. 814 Studenten haben ihr Studium beendigt. Hiervon studierten Technische Wissenschaften 322,

Medizin 229, Naturwissenschaften 105, Philosophische Wissenschaften 82, Landwirtschaft 31, Handelswissenschaft 28, Rechtswissenschaft 12, Musikwissenschaft 5.

Den Absolventen mußten Mittel zur Heimreise — etwa 57 Prozent der Gesamtzahl der Absolventen kehrten nach ihren Heimatländern zurück — zur Verfügung gestellt werden. Der Hilfsverein trug zu den Kosten aus seinem Emigrationsbudget vielfach bei. Ein Teil verblieb in Deutschland, andere begaben sich nach Frankreich, Palästina und überseeischen Ländern, wobei wiederum der Hilfsverein dank seinen weit verzweigten Verbindungen mit jüdischen Organisationen und Institutionen in diesen Ländern die nötigen Informationen einholen konnte.

Als die Hilfsaktion eingesetzt hatte, hob Paul Nathan in einer Ansprache, die er in einer einberufenen Konferenz gehalten hatte, hervor, daß die Studenten aus dem Osten dank ihrer Ausbildung in Deutschland eine bedeutsame Mission in ihren Heimatländern zu erfüllen berufen seien. Es sei darum Pflicht der deutschen Judenheit, die Notlage der Studierenden zu erleichtern und ihre intellektuelle Entwicklung zu fördern.

Der **Hilfsverein der Deutschen Juden** erläßt nachfolgenden Aufruf:

„Wir erhalten eine erschütternde Nachricht aus Litauen. Am 27. Januar ist das jüdische Kinderhaus in Kowno, das in den letzten neun Jahren eine Heimstätte für die verwaisten und von Verwahrlosung bedrohten jüdischen Kinder Litauens geworden ist, einem Brande zum Opfer gefallen.

Das Kinderhaus wurde von deutsch-jüdischen Aerzten geleitet. Es umfaßt Säuglingsheim, Kinderambulatorium, Kinderfürsorgestelle, Schulbadeanstalt, Kleinkinderheim mit Kindergarten, Schulkinderheim, Lehrlingsheim, Kinderwerkstätten und Gärtnereischule.

Bei der Katastrophe sind zwei Kinder ums Leben gekommen, ein drittes schwebt in Lebensgefahr. Die mit großer Mühe geretteten Kinder sind notdürftig untergebracht.

Der Hilfsverein der Deutschen Juden, der seit seiner Begründung die Fürsorge für die jüdische Jugend im Osten als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet, fordert seine Mitglieder, die weitesten jüdischen Kreise in Deutschland, die jüdischen Gemeinden und die Bne Briß-Logen auf, ihre Mithilfe zur Wiedererrichtung des Kinderhauses zu gewähren. Es gilt, eine Erziehungsstätte aufzubauen, die den modernen hygienischen und pädagogischen Anforderungen entsprechen und der gesamten jüdischen Kinderfürsorge Litauens dienen soll.

Es geht um die Rettung tausender jüdischer Kinder!

Gütige Spenden bitten wir mit der Bezeichnung „Für das Litauen-Hilfswerk des Hilfsvereins der Deutschen Juden" auf unser Bankkonto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositen-Kasse C, Berlin W 9, Potsdamer Straße 127-28, oder auf unser Postscheckkonto, Berlin NW 7, Nr. 331 26, zu überweisen.

Jüdischer Frauenbund Mainz.

Wir erinnern unsere Mitglieder daran, daß am 10. März dieses Jahres, abends 8 Uhr, in der Rhenusloge unsere Purimfeier und am 24. März d. J., nachmittags 4 Uhr, in der Rhenusloge unsere Generalversammlung mit anschließendem Vortrag stattfinden.

Der Vorstand.

Werbearbeit des Weltverbandes Schomre Schabbos für den Sabbathkongreß.

Die Deutsche Landeszentrale des Weltverbandes Schomre Schabbos hat in der Erkenntnis der Notwendigkeit, die jüdische Allgemeinheit und auch die nichtjüdische öffentliche Meinung stärkstens für den kommenden Sabbathkongreß und die ihm gestellten Probleme zu interessieren, nach einer sorgfältigen und arbeitsreichen Vorbereitung am 16. Februar in Berlin eine Kundgebung abgehalten, die unter der Devise „Sabbath-Judentum-Menschheit" fast 2000 Menschen im Bachsaal vereinigte. Namens des Aktionskomitees begrüßte der Präsident des Weltverbandes, Seminardozent Dr. Grünberg, die illustre Versammlung. Herr Dr. Grünberg, der Gründer des Weltverbandes, schilderte die tiefe Tragik des Judentums, die darin bestehe, daß es in einer Zeit, wo der Begriff des Ruhetages als solcher in allen Kulturstaaten immer

stärker im Staatsgesetz verankert werde, um seinen gottgegebenen Ruhetag kämpfen und ringen müsse, jenen ernsten und heiligen Kampf, den zu führen der Weltverband gegründet und berufen sei. Herr Rabbiner Dr. Jakob Freimann zeichnet ein Bild des „Waffenstillstands im Kleinkrieg des Lebens". Von zwei Seiten sei der Sabbath gefährdet: einmal durch die Konzentrierung jüdischer Menschen in bestimmte bisher typisch „jüdische" Berufe und die Sabbathkontrakte, die leider vielen Unternehmern als Handhabe dienen, jüdische Arbeitnehmer zu entrechten, fernerhin von außen her durch die die Sicherheit einer festen Sabbathruhe gefährdende Kalenderreform mit ihren „Blankotagen", die den Sabbath im Kreislauf der Woche wandern lasse.

Oberrabbiner Dr. Josef Carlebach spricht von den Segnungen des Sabbaths, der die jüdische Seele am stärksten hineinstelle in den Bund mit Gott. Die Menschheit habe nur das Aeußerliche unserer Sabbathidee übernommen, und noch immer ist die Mehrheit der Menschen versklavt, damit Wenige feiern können; der Sabbath diene, in seinem tiefen Sinne verstanden, der Ueberwindung zweier schwerer Krisen unserer Zeit, nämlich der Krise der Religiosität in der Großstadt, die ein Kennzeichen für die Verflachung des Lebens sei und der Krise des Sozialismus als Ausdruck der Lebensverbitterung. Der scheinbar gegen Gott geführte Kampf sei zumeist in Wirklichkeit lediglich ein Kampf gegen jene Kreise, die, Gott im Munde führend, mit religiöser Ausgestaltung Unrechtes tun, Profitgier und Steigerung der wirtschaftlichen Macht zu bemänteln suchen, nicht aber ein Kampf gegen den Gott des Sabbath, der der Menschheit damit die stärkste Möglichkeit gegeben habe, sich ihre Menschenwürde zu wahren, sich ihr Leben zu vergeistigen und zu vertiefen.

Frau Lina Wagner-Tauber geißelt das mangelnde Gefühl der Solidarität vieler jüdischer Brüder, selbst solcher, die in ihrem persönlichen Leben sich den Forderungen des orthodoxen Judentums zu unterwerfen streben. Als Beispiel der Sabbathtreue stellt sie den Bekennermut der Adventisten hin, die es eben diesem „Mut zur Forderung" zu danken haben, wenn es ihnen gelingt, bei Behörden und Großbetrieben unter voller Wahrung der Sabbathruhe Beschäftigung zu finden. Rednerin schließt mit dem warmherzigen Ausruf: „Wir wollen uns vornehmen, den Sabbath zu halten, und Gott wird uns dabei helfen."

Prokurist Fritz Cohn tritt für produktive Mittelstandsfürsorge ein, unter Ausnützung der bereits geschaffenen Grundlagen für eine interterritoriale Kreditgenossenschaft, propagiert die Förderung selbständiger Existenzen, vor allem im Handwerk, fordert ferner, daß der Weltverband Schomre Schabbos die von ihm bereits früher aufgenommene Anregung des Herrn Staatssekretär Hirsch, betreffend Verlegung der Lohnzahlungstermine weiter verfolge, daß er der Wochenendbewegung nach wie vor stärkstes Interesse zuwende, größte Solidarität der Sabbathtreuen wecke, mit dem Ziele, durch dies alles das Kleinod des Sabbath aus einer betrüblichen Gegenwart hinüberzuretten in eine bessere Zukunft.

Bibliotheksrat Prof. Dr Hermann Pick behandelt den Sabbath im Lichte der Wissenschaft. Er weist nach, wie alle Angriffe, die seinerzeit auf dem Boden einer polemischen Wissenschaft gegen die Ursprünglichkeit und gegen das Ethos der reinen jüdischen Sabbathidee erhoben wurden, heute verschwunden sind, daß sie verschwinden mußten vor der Größe und Unnachahmlichkeit des Sabbath, die sich gerade jetzt in der Zeit der wirtschaft-

lichen Not in ihrer ganzen Erhabenheit und Einzigartigkeit demonstriere. Ein tiefer Hauch von schmerzlicher Ergriffenheit geht durch die Versammlung, als der Redner des „Kotel Maarawi" als der klassischen Stätte jüdischer Sabbathheiligung in sichtlicher Erschütterung gedenkt. Stehend trage der Jude am Sabbath den Kiddusch vor, um damit Zeugnis abzulegen für Gott als den Schöpfer der Welt und den Spender der Sabbathidee, die berufen sei, der Menschheit den Weltensabbath der Geulah zu bringen.

Aus den Kreisen der jüdischen Kaufmannschaft nimmt Herr Heimann, Offenberg, das Wort, um in eindringlichen Worten nachzuweisen, wie groß die Segnungen des Sabbath sich jederzeit ausgewirkt haben, insbesondere für den jüdischen Mittelstand.

Dr. Falk Schlesinger äußert sich zum Thema „Der Sabbath und der jüdische Akademiker". Er weist dem Weltverband Schomre Schabbos die Aufgabe zu, den vielfach durch ihr Berufsleben isolierten jüdischen Akademikern einen geistigen Rückhalt zu geben, sichert aber auch dem Verbande die eifrige Mitarbeit der sabbathtreuen Akademiker in Fragen der wissenschaftlichen und organisatorischen Fundierung der Idee des Sabbathschutzes zu.

Handlungsgehilfe Leibowitz referiert über die Stellung des Arbeitnehmers, insbesondere aus den Kreisen der sabbathtreuen Jugend, zu den durch die Wirtschaftsnot der Gegenwart entstandenen besonderen Sabbathproblemen. Neben die Schutzaktion für den Sabbath soll eine Offensive der Sabbathidee zur Verbreiterung der moralischen und faktischen Arbeitsbasis des Verbandes treten.

Als letzter Redner begrüßt Ministerialrat Hans Goslar den überparteilichen Charakter der Kundgebung, die, gleich der großen Friedenskundgebung vor wenigen Wochen die jüdische Gesamtverantwortlichkeit herauszuarbeiten sich bestrebt habe. Beide Ideen, die des Friedens, wie die des Sabbaths, seien aber auch als die klassischen Beiträge des Judentums zur Menschheitskultur am ehesten dazu geeignet, Einigungsfaktoren in der Zersplitterung der heutigen Welt darzustellen. Der Sabbath sei der ewig lebendige Protest gegen die Arbeit als Selbstzweck, vielmehr sei er Zweck und Ziel jeder Arbeit. Goslar stellt die vom Weltverband in Angriff genommene systematische Sozialpolitik dar, die vor allem Berufsberatung, Konjunkturforschung, Information der Behörden und dgl. mehr zu umfassen habe und schließt mit dem Schicksalswort an das Judentum aus erhabenem Prophetenmunde: „Mi jelech lanu?" Möge sich aus der Arbeit für den Sabbathschutz die Gottesgarde derer herausschälen, die diese Schicksalsfrage beantworten dürfen: „Mich sende!"

Die Versammlung nahm zum Schluß eine Resolution an, die sich an den Völkerbund wendet.

(Aus der Sabbath-Korrespondenz, Nachrichtenblatt, herausgegeben vom Weltverband Schomre Schabbos, Zentralbüro)

Bücherschau.

Lunel, Armand: Niccolo-Peccavi oder Weltgeschichte in Carpentras. Ein tragikomischer Roman. Aus dem Französischen von Lina Freuder. In Ganzleinen RM. 6. Welt-Verlag, Berlin, 1929.

Das Buch spielt in dem provencalischen Städtchen Carpentras zur Dreyfußzeit. Held ist der Nachkomme eines zum Katholizismus übergetretenen Juden. Trotzdem Niccolo-Peccavi seine Vorfahren für gute Christen hält, erwacht in ihm die Stimme des jüdischen Blutes. Der immer stärkere Antisemitismus, in den er sich hineinsteigert, um sich selbst zu beweisen, daß er mit dem verachteten Stamme nichts zu tun hat, kann sein innerstes Gefühl nicht vernichten. Und als er durch Dokumente seine Abkunft erfährt, setzt er zwar alles daran, in der Gesellschaft die alte geachtete Stellung beizubehalten, nimmt aber im Geheimen teil an dem, was die jüdische Gemeinde betrifft, und das ist zu der Zeit gerade der Dreyfußprozeß. Ein solches Doppelleben ist unmöglich, und Niccolo-Peccavi, fremd und nicht dazu gehörig in beiden Religionen, verliert den Verstand. Das ausgezeichnet übersetzte Buch gibt ein lebendiges Bild von dem Provinzleben des Schauplatzes und die geschilderten Menschen werden dem Leser bald wie gute Bekannte, so lebenswahr sind sie dargestellt. H. L.

Opatoschu: „Der Aufstand". (Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz.) Weltverlag, Berlin. 1929. 192 Seiten. In Ganzleinen RM. 5.—.

Dies ist der zweite Band des Romans „Der Waldjude" und als in sich abgeschlossenes Werk auch ohne die Kenntnis des ersten Teiles zu verstehen. Das Buch schildert die revolutionären Kreise des Paris um 1860, die an der Vorbereitung eines Aufstandes arbeiten, der Polen von Rußland befreien und zu einer Republik machen soll. Angehörige aller europäischen Nationen sehen dies Ziel vor Augen, und besonders eifrige Mitarbeit wird geleistet von den Juden. Sie sind in allen Richtungen der unter sich in Parteien zerfallenden Verschwörer zu finden. Sie erwarten die Gleichberechtigung der Juden in dem neu zu gründenden Staat. Es fehlt aber ein großer Führer, der die feindlichen Parteien unter einer überragenden Idee vereinigen könnte, dessen Aufgabe es wäre, die innere Zersplitterung zu verhüten. Es fehlt ein praktischer Organisator, der mit den gegebenen Möglichkeiten rechnete und seine Pläne nicht auf Wunschbildern aufbaute. So ist der Aufstand wirkungslos, und es wird gezeigt, wie sein Scheitern auch den Trägern der revolutionären Idee den Untergang bringt. Das Buch enthält Fragen, an deren Lösung auch jetzt noch gearbeitet wird. **H. L.**

Inber, Wera. Der Platz an der Sonne. Roman. Aus dem russischen Manuskript von Elena Frank. Berlin 1930. Malik-Verlag.

Nachkriegszeit in Sowjet-Rußland. Aller Besitz — Staatseigentum. Die Hausfrau führt den inspizierenden Matrosen durch die verlassenen Zimmer, durch den Salon mit den eisbedeckten Fensterscheiben und dem erstarrten Flügel, worunter ein Häufchen Kartoffeln liegt! Der Bücherschrank im Herrenzimmer stand offen, auf Shakespeares Platz klaffte eine unblutige, aber tödliche Wunde. Der Matrose von „Almas" begriff sofort, was los war. „Sie verfeuern Bücher", sagte er, „Bücher verbrennen Sie. Sie plündern das Volksgut. Welchen Dichter haben Sie denn verbrannt?" „Shakespeare", sagte ich. „William. Hat im sechzehnten Jahrhundert gelebt." „Kenn ich nicht". Er neigte den Kopf zur Seite und las die Aufschriften der Bücherrücken. „Alexander Puschkin — nicht verbrennen. Michael Lermontow — auch nicht verbrennen. Nikolai Gogol — auch nicht. Verstanden?" fragte er und kehrte mir seinen breiten Tuchrücken zu. „Verstanden", erwiderte ich. Die überlegene Gelassenheit dieses „Verstanden" wird noch vielmals auf die Probe gestellt, und sie bewährt sich. Sie hilft durch Situationen, deren Möglichkeit man nie hat ahnen können. Es ist Tapferkeit in diesem Buch, ein spröde und gleichzeitig geschmeidige Tapferkeit, ein tief wurzelnder Wille, sich nicht zermahlen zu lassen, neben viel Grazie und Kultur. **Weißmann.**

Juden in der deutschen Politik. Von **Rudolf Schay.** Weltverlag Berlin, 1929.

In einer Zeit, in der das böse Wort von der Fremdstämmigkeit der deutschen Juden in Umlauf gesetzt worden ist, demzufolge man ihnen die Fähigkeit absprechen will, deutsch zu fühlen, für deutsche Belange zu wirken, ist das Erscheinen eines solchen Buches besonders begrüßenswert. Denn die in demselben enthaltenen fünfzehn knappen aber prägnanten Schilderungen aus dem deutschen Judentum hervorgegangener politischer Charakterköpfe beweisen schlagend die Unwahrheit solcher Behauptungen. Kaum hatte die Emanzipation ihnen das Recht dazu verliehen, da kämpften Juden unter Einsetzung ihrer bürgerlichen Existenz, ihrer Freiheit, ihres Lebens mit an der Verwirklichung des jahrhundertealten deutschen Traumes von deutscher Einheit und Freiheit. Eduard Simson war Präsident des Frankfurter Parlamentes; Johann Jacoby, Gabriel Rießer gehörten zu dessen Prominenten. Heiße Vaterlands- und Freiheitsliebe treiben Eduard Lasker und Ludwig Bamberger in die Kämpfe der 1848er Revolution, und lassen sie nach Mißlingen dieser Lösung des deutschen Problems ihre reichen, geistigen und seelischen Kräfte dem Aufbau des Bismarckschen Reiches zur Verfügung stellen. Im Chaos nach dem furchtbaren Ringen des Weltkrieges schafft Hugo Preuß mit seinem vorbildlichen Verfassungsentwurf für die deutsche Republik die erste Grundlage für den Wiederaufbau des deutschen Reiches; Nathenau

weist den Weg, auf dem das neue Deutschland nach seiner tiefsten Erniedrigung sich im Rate der Völker wieder Geltung zu verschaffen im Begriffe steht. Theodor Wolff und Georg Bernhard wirken als Journalisten weckend und aufklärend in gleicher Richtung. Daß Juden, selbst stets die Unterdrücktesten der Unterdrückten, sich der Notleidenden und Schwachen annehmen, ist selbstverständlich. Karl Marx und Ferdinand Lasalle sind die Wegbereiter der Bewegung, welche den Industriearbeiter wieder zum Menschen erheben will. Moses Heß, Rosa Luxemburg, Eduard Bernstein, Ludwig Frank, Kurt Eisner u. a. führen dieses Werk der Menschenliebe weiter. Kann man auch Mancher Mittel und Endziele nicht billigen, eines muß man allen zubilligen: Sie alle beseelt selbstlose Vaterlands- und Menschenliebe. Das Buch ist flott, flüssig und warmherzig geschrieben und verdient allerweiteste Verbreitung.

Maximilian Hertz.

Chone, Dr. Rabbiner: **„Nachmanides“.** Verlag J. Bulka, Nürnberg, 1930. 120 Seiten. Preis RM. 4.—.

Kulturzeitläufe pflegen mit Geistigkeit verbunden zu sein. Primitive, im Naturzustand lebende Menschen beanspruchen, auf körperliche Mittel pochend, Stellung und Macht; Kulturmenschen suchen in geistiger Diskussion Anerkennung und Recht. Kulturgebiet war das Spanien des 13. Jahrhunderts unter christlicher Herrschaft, wie es auch vorher unter dem Halbmond eine bewundernswerte Kulturhöhe erreicht hatte. In diese Zeit hineingestellt war der im Jahre 1194 in Gerona geborene Jude Rabbi Mose ben Nachmann, in graetzisierter Form „Nachmanides“, im jüdischen Schrifttum nach den Anfangsbuchstaben seiner Namensteile „RaMBaN“ genannt. Er war der gelehrte Wortführer auf jüdischer Seite in jener Glaubensdisputation, die im Juli 1263 in Barcelona vor einem glanzvollen Kreis von weltlichen und geistlichen Fürsten, vor Gelehrten und einer schaulustigen Volksmasse, in Gegenwart des Königs Jakob von Aragonien und seines Hofstaates geführt wurde. Fünf Tage tobte dieser geistige Kampf zwischen Christen und Juden über die drei Fagen, ob der Messias schon gekommen sei, ob der Messias ein Mensch Geborener oder ein Gott sei, ob der jüdische oder der christliche Glaube der rechte sei. Nachmanides bestand in diesem Zweikampf so tapfer und erfolgreich, daß er, bei dem Disput schon fast 70jährig, einige Jahre später nach Palästina auswandern mußte, um sich vor Bedrückung und Verfolgung zu schützen. Zum Wortführer und zum Mittler war Nachmanides aber auch in einem innerjüdischen geistigen Kampf berufen: Da war um die religionsgesetzlichen und philosophischen Ausführungen des Maimonides ein heftiger Kampf im französischen und spanischen Judentum ausgebrochen. Vor Aechtung der Gegner und vor Verbrennung der ingriminierten Werke schreckte man nicht zurück, der geistige Kampf war leidenschaftlich geworden, das Problem der Autorität und der freien Forschung ängstigte die verantwortungsbewußten Führer der Judenheit. Der gelehrte, erfahrene, repräsentative und organisatorische Nachmanides suchte Ausgleich und Lösung der Schwierigkeiten. Wie er sprach und wie er schrieb, wie er dachte und wie er träumte — denn Nachmanides war der typische Wort- und Zahlenmystiker — all dies zeigt Chone in seinem genannten Werke, in dieser ersten umfassenden Monographie des Nachmanides. Land und Leute, Leben und Geschichte des spanischen 13. Jahrhunderts werden als Hintergrund gezeichnet und Nachmanides mit seinem Kreis tritt plastisch daraus hervor. Seine geistige Eigenart, seine Leistung, seine Tätigkeit als Kommentator der heiligen Schrift werden durch Dokumente und Zitate treffend umrissen. Chone verzichtet mit Absicht darauf, wissenschaftliches Beiwerk anzuführen; was er von der Tendenz des Nachmanides sagt: „Aber aus diesem Wunsche nach Popularität hat er nicht etwa der Menge unerlaubte Zugeständnisse gemacht“, hat er in seinem eigenen Werk befolgt; seine Absicht, aus dem Rahmen der Zeit den jüdischen Menschen des 13. Jahrhunderts hervortreten zu lassen, ist ihm in dieser nach jahrelangem Studium abgeschlossenen Arbeit in Erfüllung gegangen.

Dr. L.

Iwanow, Wsewolod. Der Buchstabe „G“. Ausgewählte Erzählungen. Deutsch von Erwin Honig. Berlin, 1930. Malik-Verlag.

In Iwanow, der 1895 oder 1896 in einem sibirischen Kosakendorf geboren ist, kreuzen sich von Vater und Mutter her vier verschiedene Rassen und geben seinem Wesen und seiner Kunst das vielfarbige Gepräge. Knapp, mit außerordentlicher Genauigkeit formt er Bilder nach, die seinem Auge sich bieten, umreißt er Situationen und formuliert er Erkenntnisse. Aber das Wesentliche ist nicht die Prägnanz allein, wesentlich ist die Verbindung von Prägnanz und Wärme, wie sie sich z. B. so überaus stark zeigt in der Titelnovelle, Der Buchstabe „G“. Da ist die Rede von einem alten Setzer. Seine Augen sind schon so schlecht, daß er alles verkehrt macht. Aber er weiß es nicht; denn sobald er weggegangen ist, bringen die Kollegen seine Arbeit immer wieder in Ordnung. Bis ein junger roher Bursche, der eben in die Druckerei eingetreten ist, ihn zur Erkenntnis seiner Unbrauchbarkeit zwingt und so sein Leben zerstört. Ueber einen Buchstaben kommt er zu Fall, über den Buchstaben „G“.

Weißmann.

„Statistisches Handbuch für den Volksstaat Hessen“, herausgegeben von dem Hessischen Landesstatistischen Amt, Vierte Ausgabe, Verlag Hessischer Staatsverlag Darmstadt, 1929, 148 Seiten und Tafeln.

Dieses inhaltreiche statistische Handbuch gibt Aufschlüsse über die Größe des Staatsgebietes, seiner Bevölkerung, deren Gesundheits- und Berufsverhältnisse, das wirtschaftliche Leben usw. Angaben über das Religionsbekenntnis sind in folgenden Kapiteln enthalten: Selbstmorde, Kremationen, Aeußerungen des kirchlichen Lebens, Volksschulen, Privatschulen, Höhere Lehranstalten, Studierende. Es wäre zu begrüßen, wenn eine künftige Ausgabe auch die Fruchtbarkeitsziffer der einzelnen Konfessionen enthielte. **F.**

Jüdisches Forum. Monatsschrift für das gesamte jüdische Leben

Redaktion und Verlag: Rabbiner J. Nobel, Berlin NW 21, Turmstraße 30a. Abonnementspreis: Jährlich 10 RM., halbjährlich 6 RM., Einzelheft 1.20 RM.

In Berlin erscheint seit Anfang des Jahres eine neue jüdische Monatsschrift. Sie führt den Namen „Jüdisches Forum“. Ueber ihre Aufgabe und ihren Zweck sagt der Herausgeber, Rabbiner Israel Nobel, dem eine Reihe bewährter Mitarbeiter zur Verfügung stehen, in dem Geleitwort:

„Mit der Eröffnung der Monatsschrift nehme ich eine liebe Gewohnheit wieder auf, in einem periodischen Organ bestimmten geistigen Interessen des Judentums zu dienen. Auch die zwei Jahrgänge meiner homiletischen Zeitschrift hatten sich schon zu einem Forum erweitert, auf welchem nicht nur die Homiletik, sondern auch die Religionsphilosophie, Exegese, Talmudistik und Pädagogik zu Worte kamen. Es sollte aber vor allem dem Rabbiner- und Lehrerstande Gelegenheit geboten werden, ihre eigene Sache in eigener Sprache und im eigenen Organ zu vertreten, nicht bloß in Anhängseln von Organen, die in der Hauptsache anderen Zwecken dienen. Ich verfolge mit der Zeitschrift auch den ausgesprochenen Zweck, die vielen wertvollen Abhandlungen und Referate, die in den Vereinigungen gehalten werden und oft ein Eintagsdasein führen, dem Leben und der Wissenschaft in würdiger Form zu erhalten. — Durch verschiedene Vereinbarungen habe ich namhafte rabbinische und pädagogische Verbände bewogen, die Zeitschrift als Mitteilungsorgan zu benutzen.

Ueber den Kreis der Fach- und Standeswelt hinaus soll das Organ dem gesamten jüdischen Leben dienen. Die großen kulturellen und volklichen Strömungen, die Ereignisse innerhalb des deutschen und außerdeutschen Judentums, der Aufbau Palästinas nach seiner ökonomischen und kulturellen Seite hin sollen liebevolles Interesse und berufene Darstellung finden. Dem jüdischen Gelehrten und Schriftsteller soll ein Weg gefunden werden, um seine Schriften in unserer entmutigten und zermürbten Zeit unter den geringsten Opfern (bei größeren Werken in Fortsetzungen) veröffentlichen zu können.“

In Mainz wieder ein alter jüd. Grabstein gefunden.

Dieser Tage wurde uns gemeldet, daß auf dem Ickrath'schen Gartengelände, welches dem Denkmalfriedhof der israelitischen Religionsgemeinde Mainz benachbart und auf dem Gebiete des ältesten Mainzer Judenfriedhofs gelegen ist, wieder ein jüdischer Grabstein mit hebräischer Beschriftung gefunden worden sei.

Die alsbald vorgenommene Untersuchung des Steines, der bedauerlicherweise in zwei Teile durchgebrochen ist, die aber als zusammengehorig bezeichnet werden müssen, ergab folgenden Inschrifttext:

Grabmal zu Häupten der Frau	ציונה לראש מרת
Zerujah, Tochter des Mar Joel,	צרויה בת מר יואל
Der Jugendlichen und Geschätzten,	הבחורה והחשובה
Die starb 928	הנפטרה בתתקכ
der Zählung, ihre Ruhe sei	ח לפרט מנוחתה
im Eden-Garten (Paradiese).	בעדן גן

Der Stein datiert also aus dem Jahre 1168. Auffallend ist die bisher nicht nachgewiesene Feminin-Form des ersten Wortes Zijunoh, während die aus 2. Kön. 23, 17 und Ez. 39, 15 entnommene Maskulinform Zijun für Grabmal sich häufiger findet. Im Targum zu den genannten beiden Bibelstellen wird Zijun

übertragen mit Zijauno und Zijuno (mit einem Alef am Schlusse des Wortes). Zerujah ist ein biblischer Frauenname, den auch eine Tochter Isais, also eine Schwester des Königs David trug. Der Titel Mar (Herr) findet sich bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinein. Ein Mar Joel (allerdings halevi?) wird als Vater auch auf einem Mainzer Grabstein vom Jahre 1089 erwähnt. (Vgl. mein Verzeichnis der alten jüdischen Grabsteine auf dem Judensand, Nr. 124.)

Rabbiner Dr. S. Levi.

Geschäftliches.

Die **AEG-Deutsche Werke AG., Schreibmaschinenfabrik, Berlin,** die u. a. auch ein Büro in Mannheim, Q 7, 23, unterhält, hat ihren Firmennamen in **„Europa-Schreibmaschinen AG.** geändert.

Die **Firma Tietz, Mainz,** richtet auch in diesem Jahre — wie aus dem in heutiger Nummer erscheinenden Inserat ersichtlich — eine Abteilung für Pessachwaren ein.

Personalnotizen.

Barmizwoh:

Mainz: 29. 3. 30 Alfred Salomon, Sohn des Herrn Eugen Salomon.

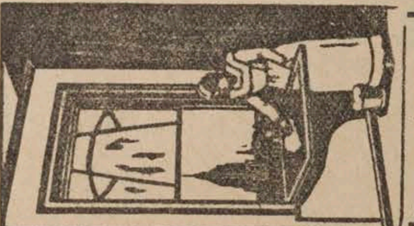
Verlobte:

Friedberg: Ludwig Krämer mit Aenne Rothschild.
Köln—Mainz: Frl. Grete Walter mit Herrn Fritz Frohwein.

Gestorben:

Friedberg: 22. 12. 29 Markus Hammel.
9. 1. 30 Mathilde Mai, 67 Jahre.
16. 1. 30 Joseph Butzbach, 85 Jahre.
6. 2. 30 Abraham Stern, 74 Jahre.
14. 2. 30 Julius Bildstein, 31 Jahre.
Griesheim: 29. 1. 30 Leopold Rosenberg, 67 Jahre alt.
Mainz: 25. 2. 30 Frl. Pauline Nathan, 63 Jahre alt.

An alle Leser!
Kaufen
Sie bei den Inserenten
unseres Blattes





WARUM
Klavier-Arnold?
DARMSTADT

Uhren, Gold- und Silberwaren
Jakob Eckstein, Uhrmachermeister u. Goldarbeiter
Darmstadt, Gr. Ochsengasse 1
Reparaturen gut und preiswert

DAMEN- U. HERRENFRISEUR-SALON
PARFÜMERIE
L. BEIN, DARMSTADT
ELISABETHENSTRASSE 32

Haushaltwäsche, getrennt für jede Familie
wäscht und bügelt nach günstigem Tarif
Erste Darmstädter Haushaltwäscherei
„IDEAL"
Woogsplatz 3 DARMSTADT Telefon 2877

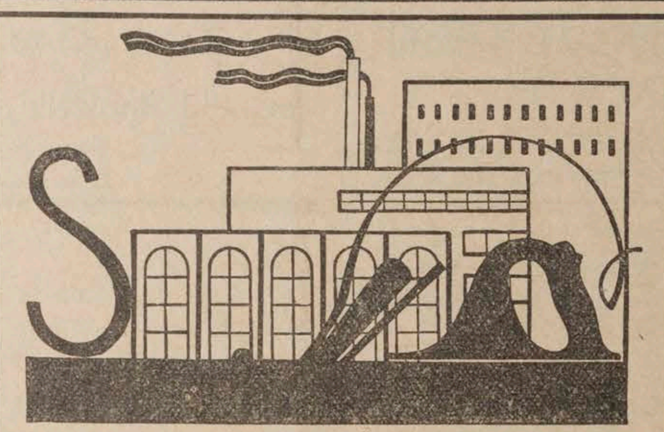
Stauder & Co., Mainz
Kohlenhandelsgesellschaft m. b. H.
Kaiserstraße 29 1/10 Telefon 3920
Vorteilhafte Bezugsquelle
für sämtliche Hausbrandkohlen
Ia. Ware! Reelles Gewicht!

AUTOREIFEN- REPARATUREN UND NEUGUMMIERUNGEN
führt unter Verwendung von bestem Rohmaterial billigst aus
Spezialwerkstätte für Autoreifen-Reparatur
HOFMANN & KESSLER, MAINZ
Neubrunnenstraße 21 Telefon 5571
Liefe ung von neuen Reifen aller Größen u. Fabrikaten zu kulant. Bedingungen.

Umzüge
prompt und gewissenhaft mit
Auto-Möbelwagen
Alfred Herzberger
Johann Kempf Nachf.
G. m. b. H.
Mainz
Gr. Bleiche 56 Tel. 639

Moderner Bürobedarf
Büromöbel
Durchschreibebuchführungen
Vervielfältigungen
Felix Friedlein • Mainz
Löwenhofstrasse 9 Telefon 4185

Elektro-Installation
Philipp Ebel
Mainz
Hintere Bleiche 43 Fernspr. 4704
Dreherei, Ankerwickelei, mechan. Werkstätte, elektr Licht-, Kraft- u Signal-Anlagen, Bau v. Empfangsanlagen f. d. Radio-Unterhaltungs-Rundfunk. Gas- u Wasser-Installat.



MAINZER WERKSTATTEN FÜR HANDWERKS UNST
FR SCHNORRENBERGER
• MÖBELFABRIK •
EMMERICH-JOSEFSTR. 13 MAINZ FERNSPRECHER Nr. 478
Geschäftsprinzip: Lieferung von NUR Qualitätsware zu niederst gestellten Preisen

---



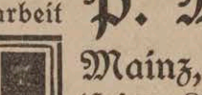
Süddeutscher Gaskoks-Vertrieb
G. m. b. H.
Zweigniederlassung:
MAINZ, Peterssstraße 5
Telefon 5494

Scheppler
Bingerstr. 4 **MAINZ** Telefon 1780
Autobeleuchtung
Akku-, Reparatur- und
Ladestelle, Radioanlagen



VILLEROY & BOCH
Fabriklager
Mainz, Kaiserstr. 18, Telefon 728
Frankfurt am Main
Mainzerlandstrasse 247, Telefon Maingau 78051
MOSAIKPLATTEN
WANDPLATTEN
BAUKERAMIK
KLINKER usw.
Angebote und Vertreterbesuch unverbindlich

Auto-Müller G.m.b.H., Mainz
Telefon 4384 Rheinstrasse 105 Telefon 4384
Brennabor
Buick
Hansa-Lloyd
Goliath
Spezial-Reparaturwerkstätte / Garage

Korbmöbel
in bester Qualitätsarbeit
P. Münch
Mainz, Markt 37

Zustellung frei Haus
(Hof zum König von England)

Hu Hut
Ga Gaul·
Hei
Damenhüte
dauernd Eingang von Neuheiten
eigne Fabrikation, billigste Preise
gute Bedienung, beste
Qualitäten, Anfertigung
Durchgehend geöffnet
Heidelbergerfaßgasse 6

Gebr. Schulz
MAINZ, Neubrunnenplatz
PIANOS
Sprechapparate – Schallplatten

Erstes deutsches Orient-Teppich-Haus
Mainz
B. Ganz & Co.
Achtung, nur Flachsmarkt
Teppiche u. Möbelstoffe jeder Art
Größtes Lager, bester Geschmack, billigste Preise

J. B. Bassler
Generalvertreter erster Automobil- und Motorrad-Werke
Reparatur-Werkstätte
Ersatzteile — Zubehör
Tel. 4482 MAINZ Tel. 4482
Halleplatz 6 (Messplatz)

DENTIST
J. SCHEUER
MAINZ
Gr. Emmeranstr. 41
Telefon Nr. 5865
Sprechst.: 9-1 u. 3-6 Uhr
Behandlung auch außer den Sprechstunden bei Voranmeldung

A. v. d. Does
Inhaber H. Hofmacher Ph. Weber
MAINZ
Mittl. Bleiche 57 - Tel. 2113
Tapezier-, Polster- u. Dekorationsgeschäft

Wirkungsvolle Ladeneinrichtungen
Umbauten und Modernisierungen für alle Branchen
Spezialfabrik
KARL BOHLAND / MAINZ
Nur verl. Holzstrasse 33 Telefon 4288

Dampfwaschanstalt P. Scherer, Mainz
Zanggasse Nr. 34 / Telefon Nr. 2820
Spezialgeschäft für feine Herren- und Damenwäsche, Haushaltungswäsche, Gardinen. — Lieferung erfolgt frei Haus.

Antonio Llaneras
Inh.: Antonio Cardell
Südfrüchte-Import
Tel. 3923 Mainz Tel. 3923
Schusterstrasse 54
Münsterplatz 10 Schöfferstrasse 6

P. A. Stoss Nachfolger
Mainz
Ludwigstrasse 2 2/10 Telefon 4107

Gummistrümpfe
Bandagen
Leibbinden
Artikel zur Krankenpflege

Gabriel Schmidt * Mainz
Handelsger. eingetr.
Haus- u. Grundstück-Makler
Frauenlobstr. 29, Tel. 3086
Geschäfts-Verkäufe
Vermietungen

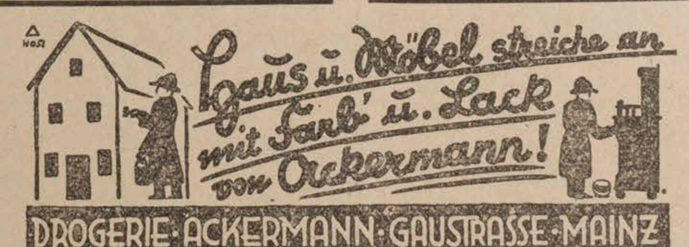
Wilh. Priesterroth, Mainz
Rechengasse 7 - Tel. 5979
Mineralwasser
eigener Fabrikation sowie
Heil- u. Mineralwasser
aller Quellen
Lieferung frei Haus

Bauschreinerei
und Glaserei
Nicolaus Schell
Mainz
Boppstrasse 25 Telef. 1673
Lieferung u. Versicherung von Schaufensterscheiben

Adam Hatzmann jr., G. m. b. H.
Osteinstraße 2 Mainz Fernruf 805
Kohlen :: Koks :: Holz :: Briketts
Spezialität: Erstklassige Anthrazitkohlen (Marke Langenbrahm) Pa. Zechenkoks a. best. Ruhrzechen
Reelle Bedienung Prima Qualitäten
Vertretung: Frau Dr. Leopold Mayer, Albinistraße 11, Fernruf 967

Julius Koch Installations-Geschäft Mainz
Telefon 4180 Emmeransstraße 32 Telefon 4180
Fachgeschäft für sanitäre Einrichtungen
Gasherde • Gasheizöfen • elektr. Apparate

Neuzeitl. Gartengestaltung und Gartenpflege
übernimmt
FR. HÜFNER TELEPHON 1565
Wohnung Sömmeringsplatz 12
Gärtnerei Hindenburgstraße 65



Tapeten
zu bekannt billigen Preisen
in unerreichter Auswahl
Bekannt niedrige Preise
Otto Hedrich, Mainz
Betzelsstrasse 1, gegründet 1858

Alleinige Anzeigenannahme Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.